

# Kinder ohne Eltern

**D**a steht ein kleines Mädchen an der Straßenecke und weint. Es hat wohl die Orientierung verloren und weiß nicht mehr weiter. Passanten bleiben stehen und versuchen zu helfen. Das ist ja selbstverständlich - wenn ein Kind die Orientierung verloren hat, muss man ihm helfen und wieder auf den richtigen Weg bringen. Ist diese Hilfe aber ebenso selbstverständlich, wenn dieses Kind statt zu weinen andere beschimpft, misstrauisch die Hilfe ablehnt, voll Aggression um sich schlägt oder jede Antwort verweigert? Wie kommt ein Kind zu solchem Verhalten? Betrachten wir die Geschichte eines solchen Kindes. Wegen des Datenschutzes haben wir einige Veränderungen vorgenommen. Der Name ist erfunden, aber so oder ähnlich haben die meisten unserer Kinder der Kinderheimat Plettenberg-Oesterau ihre ersten Lebensjahre erlebt.

## „Felix“

„Felix“ Eltern sind Alkoholiker, ihre Kinder sind häufig sich selbst überlassen. Zeitweilig ist die Familie wohnungslos. „Meine Eltern leben auf der Straße“, so die wörtliche Aussage eines Kindes. Regelmäßiges Essen erleben sie selten.

Nachdem die Schule meldet, dass die älteren Geschwister unregelmäßig zur Schule kommen und

keine Winterkleidung besitzen, wird die Familie vom Jugendamt ambulant betreut. Nachbarn erzählen aber immer öfter von ausgeprägten Gelagen oder tagelangem Alleinsein der Kinder in der Wohnung. Ein 6-jähriger Junge berichtet: „... ich kam zur Mama und wollte ihr meine neue Schildkröte zeigen. Aber sie war besoffen und hat mich rausgeschmissen.“ Die Kinder durchsuchen öfters die Mülltonnen nach etwas Essbarem. Die Mutter öffnet nach einiger Zeit der Familienhelferin nicht mehr die Tür und so endet diese Hilfe. „Felix“ besucht dann einen Kindergarten. Er hat dort große Probleme. Seine Entwicklung ist nicht altersgemäß, er spricht nur wenig und scheint vieles nicht zu verstehen.

Die ältere Schwester hat darum gebeten, in ein Heim ziehen zu dürfen. Die Eltern sind immer wieder für längere Zeit unterwegs und überlassen die Kinder sich selbst. Sie musste sich um die jüngeren Geschwister kümmern und fühlte sich damit überfordert. Auch äußerte das Mädchen, dass Freunde der Eltern sie bedrängen würden. Diese Angaben werden aber nicht weiter verfolgt, da es keine Beweise gibt.

Die anderen Kinder bleiben bei der Mutter. Der Vater zieht aus. Die Polizei greift eines Nachts die Mutter mit den verbliebenen Kin-

dem auf. Sie war durch ihren neuen Freund bedroht worden. „Nachts sind wir mit Mama in den Wald gerannt. Ich hatte furchtbare Angst“, erzählt ein Kind von seinen Erlebnissen. Einer berichtet: „... ich habe ein Messer genommen und wollte Mama beschützen...“ Vorübergehend werden die Kinder in einem Heim untergebracht. Aufgrund seines Alters wird „Felix“ in eine Pflegefamilie vermittelt. Er wirkt dort sehr ängstlich, zieht sich aus allem zurück und reagiert dann auf nichts. Gleichzeitig werden die Störungen seiner Entwicklung immer deutlicher. Sein Verhalten wird für die Pflegefamilie untragbar und „Felix“ kommt erneut in eine Heimgruppe bis eine neue Pflegefamilie gefunden ist.

Die Mutter scheint wieder stabiler zu sein und „Felix“ kehrt zurück zu seiner Mutter statt in eine Pflegefamilie. Obwohl er nun in der 2. Klasse ist, kann er noch keinen Buchstaben schreiben. Als „Felix“ über einen längeren Zeitraum nicht in die Schule kommt, holt das Jugendamt nun alle Kinder aus der Familie. Es sollte nun eine dauerhafte Lösung für ihn und seine Geschwister gesucht werden.

Durch den häufigen Wechsel ist er misstrauisch geworden. Er geht keine Bindungen mehr ein, denn „es hat ja doch keinen Sinn“. Die Gewalt in der Familie ließ ihn ängstlich werden. Durch Aggression versucht er seine Angst zu überspielen. Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten hat er nie lernen können. Ein weiterer Ausdruck seiner Probleme ist das häufige Einrässen.

## Helfer werden gebraucht

„Felix“ ist leider kein Einzelfall. Im Jahre 2000 lebten in Deutschland etwa 160.000 Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien oder Heimen. Zusätzlich werden noch



## Gerade Kinder ohne Halt brauchen unsere Liebe und Hilfe

etwa 100.000 von Jugendämtern ambulant betreut. Häufig beginnen die Probleme mit Arbeitslosigkeit und Alkohol oder mit der Scheidung der Eltern. In anderen Familien liegt die Ursache in der Unfähigkeit, den Kindern einen verlässlichen Halt zu geben und ihnen liebevoll Grenzen zu setzen. Viele Familien sind in Not, selbst wenn sie noch nicht aufgefallen sind. Die Schwierigkeiten der Eltern werden zuerst an den Schwächsten – den Kindern – deutlich. Diese Kinder brauchen unsere Hilfe. Sie benötigen Erwachsene, auf die sie sich verlassen können. Menschen die bereit sind, Bindungen anzubieten, auch wenn sie zunächst abgelehnt werden. Sie brauchen Christen, die ihnen Liebe glaubwürdig vorleben und sie liebevoll annehmen. Erst dann werden sie (vielleicht) bereit sein, auf die Botschaft Jesu zu hören und sich darauf einzulassen. Erst dann werden sie ihre Ängste verlieren und mutig in die Zukunft gehen. Hier liegt eine große Aufgabe der Gemeinden. Es beginnt mit einem wachsamem Blick für die Kinder in der Nachbarschaft. In den letzten Monaten brachten die Zeitungen immer wieder Meldungen von misshandelten Kindern, während die Nachbarn wegschauten oder sich nicht einmischen wollten. Die Einladung zur Jungschar, Jugend und Sonntagsschule ist eine weitere

Möglichkeit. Für einige gläubige Familien kann es eine Möglichkeit sein, solch ein Kind als Pflegekind in die eigene Familie aufzunehmen. Kinder öffnen sich erst, wenn sie Liebe erfahren und Vertrauen gefasst haben. Dieses Vertrauen müssen wir den Kindern anbieten. Jedes Kind sehnt sich nach Liebe, Geborgenheit und Sicherheit, auch wenn diese Sehnsucht manchmal so verschüttet ist, dass sie kaum oder gar nicht mehr zu erkennen ist.

Eine weitere Möglichkeit liegt in der Unterstützung christlicher Einrichtungen.

### Kinderheimat

Am Beispiel der Kinderheimat soll dies deutlich werden. Wenn zwei oder drei Kinder gemeinsam untergebracht werden müssen oder die Verhaltensauffälligkeiten so massiv sind, dass eine Pflegefamilie damit überfordert wäre, bietet sich eine pädagogische Lebensgemeinschaft wie die Kinderheimat an. Einerseits arbeiten dort wie in einem Heim ausgebildete Fachkräfte, andererseits wird das gemeinsame Leben wie in einer Familie organisiert. Konkret bedeutet dies, dass es keinen Schichtdienst gibt. Alle pädagogischen Mitarbeiter sind den Tag über anwesend. Außerdem wohnen die Hauseltern im Haus in unmittelbarer Nähe der Kinder. Wie in einer Familie sind sie zu jeder Zeit erreichbar. Jeden Tag wird der Versuch unternommen, das persönliche Leben einer Familie mit den professionellen Notwendigkeiten zu verbinden. Da wird der ganze Tag so geplant, dass pädagogische und heilpädagogische Übungsfelder für die Kinder entstehen und genutzt werden.

### Aufgabe der Gemeinden

Für die Mitarbeiter bedeutet diese Arbeit einen hohen persönlichen Einsatz, der oftmals bis an die Grenze der Belastbarkeit geht. Hier sind wir auf die Unterstützung und Begleitung durch das Gebet angewiesen. Persönliche Gespräche, Besuche der Mitarbeiter oder der Kinder und briefliche Kontakte sind zugleich Stärkung und Ermutigung. In vielen Situationen braucht man den Gesprächspartner von außerhalb oder den Zuspruch, dass man ja nicht allein steht. Nicht zuletzt brauchen wir Spenden. Die für die Entwicklung wichtigen Freizeiten lassen sich nur so finanzieren. Investitionen wie Kleinbus und Hausrenovierungen sind ebenfalls nur mit Spenden möglich.

Eine große Hilfe ist für uns die Ortsgemeinde. Die



Kinderheimat Österau



Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Wiesenthal bietet uns und den Kindern ein geistliches Zuhause. Kinder erfahren zum ersten Mal, dass Menschen an ihnen Interesse haben. Sie erleben Gemeinschaft in Jungschar, Jugend und Sonntagsschule. Vor allem aber erfahren sie, dass nicht nur die Mitarbeiter ihren festen Halt in Jesus haben, sondern dass es darüber hinaus noch viele weitere Christen gibt.

Astrid Ackermann &  
Wolfgang Klemen  
[www.kinderheimat-oesterau.de](http://www.kinderheimat-oesterau.de)

